

Beliefert mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Gründungspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dritteljährig 5 „ „
Monatlich 2 „ 50 „
85 „ „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dritteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dritteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten:
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haszen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppell,
Haszenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dekes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haszenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haszenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Meltsch bei J. Hebrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Ragen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählich bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Altsitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krensdorf bei Herrn Helarich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 158. Hermannstadt, Mittwoch den 10. Juli 1889. 105. Jahrgang.

Verläßt der Papst Rom?

Die „Römisches Volkszeitung“, ein ultramontanes, aus vaticanischen Kreisen gemeinhin gut unterrichtetes Blatt, läßt sich aus Rom hinsichtlich der jüngsten Allocution des Papstes schreiben, nach Beendigung der Ansprache habe Leo XIII. längere Zeit mit den Cardinälen sich unterhalten und ihnen die Unertüchlichkeit der gegenwärtigen Lage dargestellt, schließlich aber seine feste Absicht ausgesprochen, den Papstthron nach Spanien oder einer im spanischen Gebiet befindlichen Insel zu verlegen. Der Papst habe wiederholt seine unerschütterliche Ueberzeugung ausgesprochen, daß die jetzigen Verhältnisse zu einem baldigen Kriege drängen und daß in einem solchen das Papstthum in Rom keinen Schutz finde.

Die letztere Ansicht darf als richtig bezeichnet werden. Im Falle eines Krieges wird ohne Zweifel die italienische Regierung so wenig dem Papste den Schutz der staatlichen Ordnung entziehen, wie im Frieden. Es ist freilich möglich, daß auf Rom ein Angriff seitens irgend einer Macht unternommen wird und daß dieser Angriff Erfolg hat. Allein, daß sich der angreifende Theil vergehen sollte, gerade den Vatican zu beschließen und dem Oberhaupt der katholischen Christenheit zu nahe zu treten, ist um so weniger anzunehmen, als man nur von einer Seite einen Angriff auf Rom erwarten kann, nämlich von Frankreich, die französische Nation aber sicherlich soweit mit dem Papste sympathisirt, um seine Freiheit und Sicherheit nicht zu beeinträchtigen. Der Papst müßte höchstens vor den Römern selbst Sorge haben. Trifft aber diese Vermuthung zu, so ist die bündigste Beweis gegen die Fortdauer der weltlichen Herrschaft des Papstes. Denn ist ein Herrscher der Liebe und Verehrung seiner Bürger so wenig sicher, um sich vor ihnen fürchten zu müssen, so eignet er sich sicherlich nicht zum unabhängigen Träger der Krone, dann muß er die Sorge für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit einer berufenen Instanz überlassen.

Der Schluß der obigen Mittheilung scheint mit dem Anfang derselben einigermassen in Widerspruch zu stehen. Entweder der Papst verläßt Rom aus Sorge vor einem Kriege oder aus Unwillen über die Verhältnisse im Frieden. Im ersteren Falle wird sicherlich die gesamte italienische Bevölkerung sich von dem Papste loslösen und ihm jeden Gedanken an eine Rückkehr nach der Siebenbürgelstadt nehmen. Denn als guter Italiener dürfte der Papst unmöglich die Hauptstadt gerade dann verlassen, wenn derselben Gefahr droht. Er müßte sich berufen fühlen, Noth und Leiden mit der römischen Bevölkerung unter allen Umständen zu theilen. Es ist auch nicht das erste Mal, daß Rom in einen Krieg verwickelt worden wäre. Der Papst hat in seiner eigenen Residenz, da er noch weltlicher Herrscher war, oft genug feindliche Eroberer gesehen, und selbst im Vatican haben schon fremde Truppen gehaust. Wenn nun in früheren Zeiten der Papst angefaßt der Gefahr eines Krieges aus Rom nicht zu fliehen brauchte, weshalb gerade heute? Es scheint daher kaum glaublich, daß Leo XIII. in erster Linie die Möglichkeit eines Krieges in Aussicht genommen habe, wohl aber ist nicht undenkbar, daß ihm die inneren Verhältnisse in Italien derart erscheinen, um ihm den Gedanken an eine Verlegung seiner Residenz nach dem Auslande nahe zu legen. Aber auch hier wird vom Gedanken bis zur That vermuthlich ein weiter Weg sein. Denn die Abreise des Papstes von Rom nach Spanien ist nicht wie eine Spazierfahrt eines Herrschers zu seinem Vergnügen oder seiner Erholung. Mit dem Papste wandert das Papstthum. Und ist einmal Rom verlassen, so wird es sicherlich die ewige Stadt bleiben, kaum aber wird es jemals wieder der Sitz des Oberhauptes der katholischen Kirche werden.

In der jüngsten Zeit hat Leo XIII. lebhaft Anlaß genommen, sich über die italienische Regierung zu beklagen, welche nichts Geringeres beabsichtige, als den katholischen Glauben auszuwurzeln. Der Papst glaubt zu solchen Anschuldigungen um so mehr Anlaß zu haben, als sich heute das Standbild Giordano Bruno's in Rom erhebt und das Gedächtniß

eines Mannes gefeiert wird, welchen die römische Kirche auf dem Scheiterhaufen wegen seiner Gedankenlosigkeit und Verleugnung des Glaubens vom Leben zum Tode gebracht hat. Crispi ist überdies ein entschlossener und thatkräftiger Staatsmann, der wiederholt erklärt hat, daß Italien einer Auslösung mit dem Papstthum gar nicht bedürfe, daß man es verstehe, wie Leo XIII. auf den Gedanken kommen kann, seinen letzten Trumpf mit einer Drohung seiner Abreise auszuspielen. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine solche Abreise unter Umständen der italienischen Regierung Verlegenheiten bereiten könnte. Der Kampf der Parteien würde sich steigern, man könnte am Ende auch an die Möglichkeit fremder Einmischung denken, und jedenfalls wird es eine Masse Leute geben, welche sich durch die Abreise des Papstes in ihrer Lage beeinträchtigt glauben. Rom wird heute nicht nur als die Stätte der Kunst, sondern auch als die Residenz des Papstes besucht. Aus allen Ländern der Erde strömen Pilger in Rom zusammen, und die jährlichen Ausgaben der Curie werden auf zehn Millionen Francs veranschlagt. Gleichwohl haben jene Leute, welche meinen, der Papst sei zu weise, um dem Rathe der Eiferer zu folgen, die glauben, daß seine Abreise von Rom eine Empörung der katholischen Welt hervorrufen und so zu einem günstigen Wendepunkt werden würde, oder um den Wphtikern Gehör zu schenken, welche auf ein Wunder der göttlichen Vorsehung hoffen. Es klingt zwar sehr imponirend, wenn man sagt, überall, wo der Papst sich niederlasse, werde er Mittelpunkt der katholischen Welt sein, wogegen Rom durch dessen Abreise seine ganze Größe einbüßen werde. Jedessen darf man doch nicht glauben, daß der Papst die ewige Stadt gleichsam in den Falken seines Gewandes wegtragen könnte. Die Hauptstadt der Kirche läßt sich nicht beliebig verlegen, eine neue nicht improvisiren. Ein so alter Baum, wie das Papstthum, läßt sich nicht verpflanzen, seine geschichtlichen Wurzeln haften unauslöschlich in dem Römischen Boden, mit ihm sind alle Erinnerungen des Papstthums verknüpft, hier sind die Gräber St. Peter's und der Heiligen, die alttraditionellen Kirchen, die Spitze der weitverbreiteten Kirchengewalt mit ihren verschiedenen Abtheilungen, deren Geschäfte fast ausschließlich von Italienern besorgt werden, von denen viele nicht einmal einer fremden Sprache mächtig sind. Allen den Cardinälen und Prälaten, die an das Römische Pfaster gewöhnt sind, wäre mit einem Trogbus des Papstes der natürliche Boden unter den Füßen weggezogen und sie würden sich in jedem fremden Lande als Verbannte fühlen. Die Sache stände wenigstens anders, wenn der heil. Stuhl außerhalb Italien noch ein Avignon hätte, wo er nicht Ost eines anderen Staates wäre; aber selbst die Hand einer Regierung, welche glaubt, die Kirche zu vertheidigen, wird gewöhnlich schwer von derselben gestützt. Malta würde ein gutes Klima gewähren, es lebt dort kein Fähr, der an Rang dem Papst gleichstände, die Bevölkerung und der Clerus sind demselben sehr ergeben, aber eine Insel ist nicht geeignet, Mittelpunkt eines Kirchenregiments zu sein, und selbst alle Gutsfreundschaft Englands würde dem Papste nicht die Vortheile des Garantiegesezes gewähren können, kraft dessen, wie A. Leroy-Baulieu sagt, er in Rom „parait être Daniel sans être mangé par les lions“. Sehr richtig bemerkt auch Mancini in seiner Depesche an Graf Rouvay vom 24. Januar 1882: „En se transportant dans un état, où il n'aurait ni possession territoriale, ni garanties souveraines, le Pape confesserait lui-même à la satisfaction de l'Italie, que l'autorité spirituelle peut s'exercer en pleine liberté sans pouvoir temporel.“ Pius VII. wich der offenen Gewalt, als er Rom verließ und konnte deshalb auch offen zurückkehren, wie dies seine Vorgänger, die vertrieben wurden, in zahlreichen Fällen gethan haben, aber Pius IX. wurde nicht vertrieben, sondern ist ruhig im Vatican gestorben; würde Leo XIII. oder sein Nachfolger ohne Verlegung Rom den Rücken wenden, so würden sie schwerlich den Vatican wiedersehen. Italien dürfte sich kaum in solchem Falle noch an das Garantiegesez gebunden erachten, das den Aufenthalt des Papstes in Rom voraussetzt. Alle Gründe sprechen also dafür, daß derselbe zu diesem

äußersten Mittel nicht ohne die äußerste Noth greifen wird und Italien die letztere nicht herbeiführen wird.

Sollte sich gleichwohl die Nachricht bestätigen, daß der Papst sein Domicil nach Spanien zu verlegen gedenkt, so wird man einem solchen Ereignisse mit aller Ruhe entgegensehen dürfen. Eine größere Sicherheit als in Italien wird der Papst auch in Spanien nicht genießen. Alle Einrichtungen der Curie, beispielsweise hinsichtlich der Papstwahl und des Conclave, sind geradezu auf Rom berechnet. Wandert die Curie mit den Congregationen nach irgend einem andern Punkte der Welt, so bedarf sie dort unabsehbarer Einrichtungen, welche eine Vorbereitung von Jahrzehnten brauchen. Italien hätte sicherlich von keiner Macht das Geringste zu besorgen, wenn der Papst abreiste, da es den Papst nicht vertrieben hat. Ueberdies steht Italien heute mit Oesterreich-Ungarn in festem Bündnisse. Und so darf man wohl annehmen, daß die Unterhaltung des Papstes mehr einer akademischen Erwägung, als einem bereits gefaßten Beschlusse entspringt. Es ist wahr, daß viele Wege nach Rom führen. Aber für den abgereisten Papst wird kein Weg nach Rom zurückführen. Im Interesse der katholischen Kirche selbst ist es daher zu wünschen, daß der Papst Rom nicht verlasse.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Juli.

Von autorisierter Seite wird die von einigen Blättern gebrachte Mittheilung, daß Minister-Präsident Tisza mit dem Obergespan Grafen Josef Bichy in Beerd in Angelegenheit der Verstaatlichung der Administration conferirt habe, als vollkommen erfunden bezeichnet. Der Besuch des Minister-Präsidenten war ganz privater Natur und geschah in Folge persönlicher Einladung des Grafen Bichy.

Der österreichisch-ungarische Militärbefehlshaber in Petersburg Alex. Sch. (derzeit in Karlsbad) wurde nach Wien zur Berichterstattung berufen.

Der Waplausruf der verfassungstreuen Großgrundbesitzer in Böhmen gibt bekannt, daß die Wählerversammlung beschlossen hat, von der Aufstellung einer Candidatenliste abzusehen und den Wählern der Partei die Wahlhaltung zu empfehlen. Der Waplausruf betont sodann, daß das Compromiß-Angebot des feudalen Grundbesitzes abgelehnt wurde, weil die Bedingung des Eintritts in den Landtag daran geknüpft war, der verfassungstreue Großgrundbesitzer oder nicht gewonnen war, sich in die Lage bringen zu lassen, die eine Trennung von den politischen Bundesgenossen, mit denen er seit Beginn der Verfassungs-Ära verbunden ist, bedeuten könnte. Dann heißt es in dem Waplausruf weiter: „Wer die Entwicklung der politischen Verhältnisse im Lande während der abgelaufenen Landtagsperiode überblickt, wird sich der Wahrnehmung nicht entziehen können, daß während der Zeit, als die politische Richtung unserer Gegner im Großgrundbesitz in dem Landtag einseitig vertreten war, radicale, unberechenbare Elemente im Lande über einen großen Theil der Bevölkerung Macht erlangt haben und daß die jetzige Majorität im Großgrundbesitz, wie wohl sie dem Landtag und der Landesregierung ihre politische Signatur aufgedrückt hat, nicht im Stande war, das Anwachsen einer Gefahr zu verhindern, die uns von der Möglichkeit einer Verfassungsmäßigkeit und der Beilegung eines vererblichen Zwistes noch weiter entfernt. Es ist vollkommen begründet, wenn diese Majorität gerade in der heutigen Situation unter Berufung auf die gemeinsamen Interessen, Traditionen und Gefinnungen an das Bewußtsein der Solidarität des ganzen Großgrundbesitzes appellirt; aber dieser Appell muß ein fruchtloser bleiben, wenn er geschieht, um Schutz gegen die Folgen der eigenen verfehlten Politik zu suchen, und wenn dabei übersehen wird, daß nur der werththätige Wille, die politischen Verhältnisse des Landes im Ganzen

Feuilleton.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Erzählung von E. Greiner.

(4. Fortsetzung.)

Aufgeregt von diesen Vorstellungen, näherte sich der junge Mann der Einfahrt immer mehr. Drinnen lag der Hof in sonntäglicher Stille. Wie sah denn heute kein menschliches Wesen klären? Da endlich! Drüben aus dem Hause kam jetzt Jochen gesprungen, um den Weg nach dem Stall zu nehmen.

„Jochen, hi, hi!“
Der Alte mußte es nicht bemerkt haben, denn er eilte weiter. Da ein kurzer gellender Pfiff. Jetzt hob jener den Kopf nach der Richtung, und da kam er auch schon auf den Vicar zu.

„Gott sei Dank, Herr Vicar, Sie kommen wohllich wie gerufen! Ich hatte Sie doch sogleich herüberholen wollen, aber der Alte hat es absolut nicht zugelassen. Nun aber kommen Sie nur flugs herein und ratzen, helfen Sie!“

Jener blickte erschrocken drein. „Aber um's Himmels willen, was ist denn geschehen? Ist dem Fräulein —?“

„Unser Anning? Ne, das ist es nicht, obgleich die Stine sagt, unser Fräulein wäre krank und läge zu Bett. Jetzt aber war sie da; nur blaß wie das Leiden Christi sah das arme Mädchen aus. Was aber unser junger Herr ist, der ist ja wohl, wie sie es so nennen, durch das Examen gefallen und schon auf dem Wege nach Amerika oder sonst wo hin. Und da will nun unser Alter ihm nach und kann doch keinen Fuß in den Stiesel bringen.“

Heinrich hatte genug gehört. Er fragte nicht weiter, er besann sich nicht länger. Menschen, die ihm lieb und theuer waren, befanden sich

in Bedrängniß; da erwog kein Christ, ob er von dem Einen oder Andern einmal empfindlich gekränkt worden sei.

Annelies stieß einen leisen Schrei aus, als sie den Geliebten jetzt plötzlich in das Zimmer treten sah, wobei die Reisetasche, mit deren Baden sie beschäftigt war, ihren zitternden Händen entglitt, ihren sorglich geordneten Inhalt über die Dielen verstreut. Die Hausfrau aber hielt mit einem aufleuchtenden Blick im Gelbdrücken inne, während Madeleine hochaufatmend die Arme mit dem schweren Ueberzieher fluten ließ, den sie beim Dunkel zum Hineinschlüpfen hingehalten. Alle drei Frauen hatten das Gefühl, als ob mit dem Manne, der soeben über die Schwelle getreten, ein Helfer in der Noth erschienen sei. Nur der Hausherr runzelte finstler die Stirn.

„Hat der Jochen, der Schafstopp, Sie doch herbesprengt? Lassen Sie es nur gut sein, der Teufel glaube an Ihre christliche Theilnahme, die wir übrigens gar nicht nöthig haben,“ unterbrach er Witters' erklärende Worte. „Werde den Ausreißer schon wieder einsaugen, verlassen Sie sich darauf. Bin, wie Sie sehen, eben auf dem Wege nach Läden.“ Er vollendete nicht; außer Stande, sich noch eine Secunde länger auf den schmerzenden Füßen zu erhalten, sank er laut stöhnend auf seinen Stuhl zurück.

„Du wirst es doch aufgeben müssen,“ sagte Frau Zoptow, ihren Platz am Schreibtisch verlassend. „Wenn vielleicht unser Herr Hauptmann heute Abend noch nach Hause kommt, thut er dir wohl den Gefallen, morgen früh statt deiner zu reisen, um des Jungen habhaft zu werden.“

Damit dieser inzwischen zu Schiffe geht und von den verdammtesten Engländern das Werbegeld nimmt? Nichts da! Ich muß fort, und wenn die alten Knochen sich auch noch so sehr sperren.“

Annelies warf dem Geliebten einen raschen, sprechenden Blick zu. Ob der junge Mann diese Sprache der braunen Rehaugen verstanden?

„Lassen Sie mich an Ihrer Stelle reisen,“ erbot er sich bringend. „Wie ich gehe und stehe, bin ich gerüthet, und wenn es eine Menschenmöglichkeit ist, bringe ich Ihnen den Sohn zurück.“ Er zog die Uhr. „Wie wir per Wagn nach Böhmen kommen, dürfte der letzte Zug bereits

abgegangen sein. Aber ich nehme den Fuchs. Um 10 Uhr geht der Nachzug in Schwerin. Glauben Sie, daß der Normann dies ausfällt?“

Die Blide von Tante und Nichte begegneten sich veränderlich, während Annelies die ihren mit leuchtendem Ausdruck auf dem Geliebten ruhen ließ.

„Der Normann?“ sagte Zoptow, „ei zum Henker, der sollte wohl, ohne daß man ihm die Sporen zu geben braucht. Hat seit acht Tagen bei voller Nation im Stalle gestanden, ohne mehr zu leisten, als auf dem Hofe ein wenig spazieren gegangen zu sein. Aber was soll's damit? Sie wollen doch nicht etwa den Normann reiten?“ Und dabei streifte der Sprecher mit geringschätzendem Lächeln die nicht eben muskulöse Gestalt des jungen Weislichen, gegen den er sich selbst wie weiland Goliath neben David ausnahm.

„Zweifeln Sie denn?“ entgegnete Jener. „Ich habe als Informator beim Grafen Paffenitz manch' gutes Pferd geritten, und wie ich sagen darf, nicht zu meiner Schande; wenn Sie in Böhmen keinen Extrazug nehmen wollen, den man Ihnen obendrein vielleicht gar nicht stellen kann, sind wir einzig auf den Normann angewiesen.“

Zoptow fuhr sich durch das struppige Haar.

„Nein, nein, es geht nicht.“

„Lassen Sie es mich wenigstens versuchen,“ schnitt der Vicar energisch jeden weiteren Einwand ab: „Jochen, den Normann rasch gefaltet!“
Der Alte, der, als ob es sich von selbst verstände, vorhin hinter den Vicar eingetreten war, schon bei der ersten Erwähnung des Normann wieder zur Thür hinaus. Er hatte es ja sogleich gedacht, daß es unnöthig sein würde, die Pferde vor den Wagen zu legen. Jetzt führte er das prächtige Thier bereits gefaltet vor, dem die feurige Ungebild aus jeder Bewegung sprach.

„Nehmen Sie sich in Acht, er läßt Sie gar nicht heran! Der Dursche ist keinen andern Reiter gewöhnt,“ prophezeigte Zoptow, der zum Fenster gehinkt war, um mit einem Gemisch von Besorgniß und Schadenfreude dem Aufsteigen Witters zuzusehen. Und es schien in der That, als ob er Recht haben sollte. Der Fuchs tänzelte unauffällig hin

zu bessern, Aussicht auf Erfolg haben kann.“ — Der Wahlausrufer ist unterzeichnet von Graf Oswald Thun, Fürst Karl Trauttmansdorff, Prinz Alain Koban &c.

Die „Kreuzzeitung“ meldet, daß der russische Kriegsminister Wannowskii, dessen Mission nach Paris abgelehnt wurde und über dessen Aufenthalt Unklarheit herrscht, im Bade Vichy mit dem französischen Kriegsminister Freycinet und mit dem im Kriegesfälle als Generalstabschef in Aussicht genommenen General Miribel daselbst Hotel bewohnte.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Es muß auffallend erscheinen, daß die Schweiz bei den früheren Fällen der kaiserlichen Regierung gegenüber auf die jetzt beliebte Auslegung des Niederlassungsvertrages, wonach der Schweiz das Recht zusteht, aber nicht die Pflicht obliegt, Legitimationspapiere zu fordern, sich zu berufen nicht für angezeigt erachtet habe, um ihre den staatsfeindlichen Elementen gegenüber geübte Condiens zu rechtfertigen. Es wäre der Schweiz ein Leichtes, auf Grund der ihr nach dem Niederlassungsvertrage zukommenden Rechte die Anfechtung der deutschen Social-Revolutionäre zu hindern; es scheint bisher den Schweizer Behörden an dem guten Willen zu fehlen. Deutlicher können die Thatsache nicht verkellern, daß die Schweiz von dem Artikel II des Niederlassungsvertrages in den nachbarlichen Beziehungen nicht entsprechende Gebrauch gemacht hat.

In dem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auf die veröffentlichten Prospekte über die Convertirung russischer Prioritäten hinweist, empfiehlt sie den Inhabern derselben, die offerirte Rückzahlung zu acceptiren und sich nicht durch Annahme der Convertion einen neuen Besitztum russischer Papiere unter schlechteren Bedingungen als früher zu schaffen. Aus Sabakhan wird der Ausbruch einer Rebellion gemeldet. Emir Abdurrahman hat bereits Truppen dahin abgesehen.

Der Leiter des Marine-Ministeriums, Vice-Admiral Tschichatschew, unternimmt auf Befehl des Czars eine eingehende Inspektion der Flotte auf dem Schwarzen und Asov'schen Meere sowohl hinsichtlich der allgemeinen Kriegstüchtigkeit, wie auch namentlich bezüglich des Wertes der neuergestellten Panzerschiffe. Es verlautet, daß der Czar vom Zustande der Flotte in genauer und streng sachlicher Art unterrichtet zu sein wünscht. Aus diesem Grunde dürfte die Abwesenheit des Vice-Admirals Tschichatschew von seinem Posten eine längere werden. — Die Einführung der neuen Gerichtsreform in den baltischen Provinzen wird am 20. November a. St. beginnen.

In Spanien geht es wieder lustig zu. Ueber einen riesigen Kammerandal wird in einer dürftigen Madrider Depesche Folgendes gemeldet: Die Kammer war am 4. d. anlässlich der Rede des Ministers Bega Arnijo, der auf die Rede des Deputirten Martos antwortete, der Schauplatz lebhafter Zwischenfälle. Ein Deputirter durchdrang den Saal, den Stuhl schwingend; ein Anderer stürzte ihm entgegen; sie wurden getrennt, aber die Majorität und Minorität tauschten Drohungen und Beschimpfungen aus. Der Präsident zerbrach bei dem Versuch, Ordnung zu schaffen, vier Klingeln. Endlich gelang es, die Ruhe herzustellen und Bega Arnijo setzte seine Rede in gelassenem Tone fort.

Aus der Moldau wird eine starke Gegenströmung gegen jene daselbst als Anhänger der liberalen Gruppe Demeter Bratianu's gewählten Deputirten gemeldet, welche sich im Widerspruch zu ihrem Programm der Regierung Catorgiau's angeschlossen hatten. — Aufsehen erregt, daß auch der dem Minister-Präsidenten persönlich nahestehende Herausgeber des „Adevurul“ in seinem Blatte die Stellung der Regierung bei den Parlaments-Wahlwahlen als eine schwierige und die Existenz des Cabinets als eine gefährdete bezeichnet.

Nach den aus Apia am 25. Juni eingelangten Nachrichten verhalten sich die Eingebornen auf Samoa dauernd ruhig. Das deutsche Kanonenboot „Wolf“ erhielt den Befehl, den früheren König Malietoa von den Marischallinseln nach Apia zurückzubringen.

Die Delegationen.

Wien, 6. Juli.

Die ungarische Delegation hat die meritorischen Plenarsitzungen zur Beratung der Voranschläge für den gemeinsamen Staatshaushalt von 1890 heute begonnen. Sie hat in einer kurzen Sitzung die Voranschläge der Marine, des gemeinsamen Finanzministeriums und Rechnungshofes, dann des Zollgesetzes, ferner die Schlussrechnung von 1887 erledigt. Das Budget des auswärtigen Amtes wird am Montag in der österreichischen, am Dienstag in der ungarischen Delegation verhandelt werden.

Die dritte Plenarsitzung der ungarischen Delegation wurde vom Präsidenten Grafen Franz Zichy um 11 Uhr Vormittags eröffnet. Es waren die gemeinsamen Minister Kállay, Graf Kálnoky und Baron Bauer, ferner Admiral Sterned, dann die ungarischen Minister Tisza, Baron Orczy und Welerle anwesend.

Präsident Graf Zichy eröffnete die Sitzung um 11 Uhr Vormittags. Er meldete, daß der Metropolit Mitron Komán sein Mandat

und her, daß Jochen Mühe hatte, ihn im Zügel zu halten. Da, den Blick fest auf das Thier gerichtet, trat der Bicar plötzlich dicht vor dieses hin, daß es erschrocken ein paar Schritte zurücksprallte, dann klopfte er ihm den schlanken Hals und im Handumdrehen hatte er sich in den Sattel geschwungen, Jochen die Zügel entreißend.

In lebhafter Spannung war der Bächter den Vorgängen gefolgt. Er gähnte es dem Andern nicht, daß sein Leibschmerz ihn auf seinem Rücken bulbete, und doch wie die Dinge nun einmal lagen, that Eile noth. Das verbannte Bogara! Wäre es nur nicht der heute Früh abgewiesene Freier gewesen, von dem er eine so wesentliche Dienstleistung annehmen sollte! Aber unglücklich! Jener hielt sich wirklich im Sattel, und jetzt — ein Zungenstich, ein leichter Schenkelruck — und Roß und Reiter flogen zum Thore hinaus.

„Halt! halt!“ schrie der Bächter in größter Aufregung hinterdrein. Doch vergeblich! Bestürzt sahen die Frauen einander an; ein paar Rechte und Mäße ließen vor das Thor, doch nur allzubald war der lächeln Reiter aus dem Bereich ihrer Blicke verschwunden.

„Das gibt ein Unglück, der Normann wirft ihn ab!“ rief Zoptow aus dem Fenster. „Jochen, nimm die Stute und schau aus, ob der Sapermenter irgendwo in einem Graben liegt, oder sich an einem Brellstein den Kopf zerschmettert hat; vor Allem aber sieh' zu, daß du des Normann habhaft wirst.“

Annelies warf bei den letzten Worten ihres Vaters diesem einen entrüsteten Blick zu. Natürlich, bei solchem Egoisten kam das werthvolle Thier vor dem Menschen in Betracht, der hochherzig sein theures Leben auf dem tolen Renner riskirte.

Und sie selbst hatte ihn vorhin zu dem gefährlichen Ritt aufgefordert, hatte seiner Unerfahrenheit lebhaften Beifall gezollt — denn welche Braut wäre nicht stolz auf die körperliche Gewandtheit des Geliebten! — und wenn er jetzt verunglückte, hatte nicht sie sich den Vorwurf zu machen? Die helle Angst malte sich auf ihren bleichen Zügen. Heulend gestürzt, vielleicht sogar todt — dann konnte man ihr statt des verwehten Brautkranzes nur gleich die Todtentrone flechten.

„Hätte ich ihn nur wenigstens hinlänglich mit Geld versehen können,“ klagte die umsichtige Hausfrau; „wie aber will er mit leeren Taschen fortkommen und etwas erfolgreich ausdrücken?“

(Fortsetzung folgt.)

niedergelegt und das Präsidium in Folge dessen den Grafen Grafen Andreas Feketiich einberufen habe.

Erster Gegenstand der Tagesordnung war das Marine-Budget, welches vom Referenten Ernst Dániel beleuchtet und dann von der Delegation ohne Bemerkung votirt wurde.

Daselbe geschah nach einer kurzen Besprechung seitens des Referenten Oliver Szlavy mit dem Budget des gemeinsamen Finanzministeriums und des obersten Rechnungshofes; dagegen wurden in dem auf das Zollgesetz bezüglichen Voranschläge die Einnahmen um 224.300 fl., die Ausgaben um 4200 fl. niedriger eingestellt, als in der Regierungsvorlage präliminirt war. Der Zollüberschuß ist demgemäß mit 39.733.750 fl. eingestellt.

Es folgte sodann die Verhandlung über den Rechnungsabluß von 1887.

Referent Alexander Hegebüs legte in eingehender Weise dar, daß im Jahre 1887 bedeutende Creditüberschreitungen vorkamen, daß aber der weitaus größte Theil auf die Mehrausgaben für die außerordentlichen Rüstungen und Vorsichtsmaßregeln verwendet werden mußte. Außerdem waren Ueberschreitungen in Folge der Elementarschäden, der höheren Naturalienpreise, der Mehrkosten der Bequartierung und schleuniger Herstellung der Repeatinggewehre notwendig geworden. Schließlich constatirte der Referent in Betreff der Einnahmen, daß der Zollüberschuß hinter dem Präliminare zurückblieb, weil die Zollrestitution sehr bedeutende Beträge absorbirte.

Kos Votichy erklärte, daß einzelne Details der Schlussrechnungen geeignet seien ernste Bedenken zu erregen. Die Ueberschreitungen bei den Bequartierungen zeigten klar, daß das Bequartierungsgesetz geändert werden müsse. Die Wiedereinnahmen beim Zollgesetze seien keineswegs der großen Zollrestitution, sondern fast ausschließlich der unglücklichen schußzollnerischen Zollpolitik zuzuschreiben, welche die Regierung inaugurierte. Es sei auch ganz unerklärlich, wie jetzt die Summe von beinahe 40 Millionen für Zollereinnahmen eingestellt werden konnte. Ueber die Einzelheiten des außerordentlichen Rüstungsbudgets könne er bei dieser Gelegenheit schon beßhalb nicht sprechen, weil eigentliche Schlussrechnungen gar nicht vorliegen. Da aber diese Angelegenheit mit dem Budget selbst im Zusammenhange steht, werde er seine Bemerkungen beßhalb bei der Verhandlung des Heeresbudgets vorbringen.

Die Delegation genehmigte hierauf die Schlussrechnung und erstellte den Ministern das Absolutorium.

Nachdem dann auf Antrag des Präsidenten noch beschlossen worden war, den Voranschlag des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten am Dienstag zu verhandeln, wurde die Sitzung um 12 Uhr geschlossen.

Die Theilung der Schweiz.

Berlin, 7. Juli.

Unsere wackeren Patrioten fangen an, die Schweiz zu theilen. Die Sache ist nicht besonders schwer; die Italiener bekommen den Canton Tessin hingeworfen, die Franzosen werden durch Genf, Neuchâtel und das Waadland über den Verlust von Elsäß-Rothringen vollständig beruhigt, und das Hauptstück, die deutsche Schweiz, fällt dem Deutschen Reiche zu. Nach oberflächlichem Ansehen hat die Rechnung allerdings zwei Lücken; ein Grenzschutz der Schweiz, nämlich Oesterreich, bleibt völlig unberücksichtigt und es bleibt ein Stück Schweiz übrig, in welchem weder deutsch, noch französisch, noch italienisch, sondern eine vierte Sprache gesprochen wird, für welche man nicht weniger als vier verschiedene Bezeichnungen hat, nämlich räthisch, romanisch, ladinisch und churwälsch. Aber was thut das? Diese beiden Fehler lassen sich vielleicht einer durch den anderen berichtigen. Ein so polyglottes Land wie Oesterreich wird keine besonderen Verbauungsbedürfnisse haben, wenn es noch ein ganz neues Sprachgebiet, nämlich das von Graubünden in sich aufnimmt.

Vor einem Menschenalter gönnten sich die Franzosen das Privatvergnügen, die Karte von Europa auf Grund des Nationalitätsprinzips neu umzugehalten. Das Treiben derselben hat damals bei uns Unmuth, Verachtung, Spott gewekt. Jetzt fangen die Deutschen an, es ihnen nachzumachen. Es ist überhaupt eine eigenthümliche Erscheinung der Zeit, daß es bei uns viele Leute gibt, die ihrem auf patriotischen Empfindungen gegründeten Haß gegen die Franzosen keinen zutreffenden Ausdruck zu geben wissen, als den, daß sie den Franzosen Alles nachahmen, was wir an denselben so lange anständig gefunden haben. Sind wir doch neulich einmal einer Auslassung begegnet, die ganz unerblickt dahin ging, der „Chauvinismus“ sei uns nothwendig. Der Urheber dieser Aeußerung muß sich nicht klar gemacht haben, daß der Ausdruck „Chauvinismus“ von einem französischen Romandienbichter herrührt, der den Monfrueur Chauvin als eine fragenhafte Figur auf die Bühne gebracht hat.

Wir haben alle Veranlassung zu glauben, daß dieser Wunsch, die Schweiz zu vertheilen, wenn er auch an einer Stelle laut geworden ist, wo man häufig officiöse Aeußerungen liest, doch keinen officiösen Ursprung hat. Fürst Bismarck hat einmal die bestimmte Aeußerung gethan, das Deutsche Reich gehöre zu den „gefättigten“ Völkern, die ein Verlangen auf Erweiterung ihrer Grenzen nicht zu stellen hätten. Wir haben das Glück gehabt, im Norden zwei Provinzen wieder zu gewinnen, die durch die Ungeschicklichkeit unserer Diplomatie uns schon verloren schienen. Vier Jahre später haben wir ein verlorenes Gut im Westen wiedergewonnen und sind im Osten gewesen, die Grenze derselben so zu schmieden, wie es unsemern Ermessen entsprach. Strategische Rücksichten haben dahin geführt, daß wir ein Stück in die Eroberung mit einbezogen haben, welches der Reichskanzler aus politischen Gründen lieber ausgelassen hätte, weil das deutsche Volksthum in demselben schwer Wurzeln faßt. Das sind Erfolge, mit denen wir zufrieden sein dürfen. Es besteht nirgends ein Bedürfnis, das deutsche Vaterland noch größer sein zu lassen.

Wir sind der Ansicht, daß es unpatriotisch ist, mit solchen Eroberungsgelüsten zu prahlen. Es wird dadurch Mißtrauen gegen das Deutsche Reich wachgerufen, und Mißtrauen erzeugt Haß. Wer heute die deutsche Schweiz als ein der Eroberung würdiges Land bezeichnet, kann morgen auf anderer Herren Länder hinweisen, in denen gleichfalls deutsch gesprochen wird. Bei allem Solge auf die Machtstellung, welche Deutschland gegenwärtig einnimmt, müssen wir doch anerkennen, daß Deutschland nicht mächtig genug ist, um auf die Liebe und das Vertrauen anderer Länder zu verzichten. Unsere auswärtige Politik richtet ihr Bestreben darauf, gute und zuverlässige Bundesgenossen zu gewinnen, und ist stolz auf die Erfolge, welche sie in dieser Richtung erzielt. In dem Augenblicke, wo wir es als zulässig betrachten, die Schweiz zum größeren Theile als unser Eigenthum zu reclamiren, weil dort deutsch gesprochen wird, würden wir die Beziehungen der italienischen Freirepublikanten functioniren und damit das unverwundliche Mißtrauen Oesterreichs wachrufen.

Vor allen Dingen aber widerspricht es dem deutschen Charakter, auf Grund unserer Stärke den Schwächeren, der uns nichts zu Leide thun kann und getreuen Nachbar. Bei derjenigen Gelegenheit, wo ihre Gefinnungen gegen uns zum letzten Male auf eine ernste Probe gestellt wurden, nämlich während des deutsch-französischen Krieges, hat sie die Probe müherhaft bestanden. Sie hat die ihr völkerechtlich obliegenden Pflichten der Neutralität gewissenhaft erfüllt; sie hat eine französische Armee von 80.000 Mann, die in ihre Grenzen flutete, entwaſſnet und hat bei diesem immerhin schwierigen Werke ebenso viel Geschicklichkeit, wie Pflichttreue entwickelt. Bei den Verhandlungen über den

Bau der Gottthardbahn und über die Regelung unserer Handels- und Zollbeziehungen haben wir uns mit ihr leicht und freundschaftlich verständigt.

In diesem Augenblicke hat unsere Regierung allerdings Differenzen mit ihr. Es sind Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen über dasjenige, was recht und was zweckmäßig ist. Es gibt keinen Richter, der mit ausreichender Autorität entscheiden könnte, auf welcher Seite sich das Recht und das Unrecht befindet. Nehmen wir einmal an, unsere Regierung befände sich in allen Stücken im Rechte und alle Einwendungen, welche die Schweiz dagegen erhebt, seien haltlos, so sind doch diese Differenzen gegenüber den Meinungsverschiedenheiten, die sich sonst wohl im Laufe des Lebens zwischen souveränen Staaten zu erheben pflegen, so untergeordneter Art, daß keine Veranlassung vorliegt, auf die Beseitigung derselben mit anderen als mit den sanftesten Mitteln hinzuwirken. Ein deutscher Beamter, dessen Verhalten auf schweizerischem Boden von Niemandem bedingungslos gerechtfertigt wird, soll dafür in einer Weise zur Verantwortung gezogen werden sein, die das gebührende Maß überschreitet. Der Schweiz wird der Vorwurf gemacht, fremde Elemente, welche der Wohlfahrt des Deutschen Reiches gefährlich werden können, nicht mit der erforderlichen Strenge beaufichtigt zu haben. In dieser Beziehung hat sie bereits Schritte gethan, um zukünftigen Reclamationen vorzubeugen.

Das sind Punkte, in Betreff deren es zwischen Staaten von gleicher Machtstellung niemals zu feindseligen Erörterungen, geschweige zu kriegerischen Drohungen kommen würde. Die Möglichkeit, daß Staaten friedlich neben einander bestehen, würde aufhören, wenn aus solchen Veranlassungen sofort mit dem Säbel gefaßt würde. Am wenigsten entspricht ein solches Verfahren den Grundsätzen unserer Regierung, die sich beifert hat, ernitere Differenzen mit Spanien und mit Nordamerika in freundschaftlicher Weise zu begleichen. Die Schweiz aus ähnlichen Veranlassungen über den Krieg hinaus mit der Vernichtung ihrer politischen Existenz zu bedrohen, wie dies in einem deutschen Blatte geschehen ist, ist ein Act der Brutalität.

Und abgesehen von allen diesen Rücksichten ist der Bestand der Schweiz als eines selbstständigen Staatswesens eine Nothwendigkeit, die durch eine lange Geschichte dargethan ist. Die Existenz einer freien Schweiz hängt nicht von der Gnade der Nachbarstaaten ab, sondern wird als eine europäische Nothwendigkeit empfunden. Eine Theilung der Schweiz würde nie als eine endgiltige Thatsache hingenommen werden, sondern der Ausgangspunkt unglücklicher Verwickelungen sein.

Wir haben alle Veranlassung, nachdrücklich auszusprechen, daß der Voranschlag, die Schweizer Eidgenossenschaft als Sühnopfer für deren Wohlgehum abzuschließen, mit den Empfindungen des deutschen Volkes Nichts zu thun hat, sondern der brutale Einfall eines Unberufenen ist, und daß an diesem Einfall die Gedanklosigkeit vielleicht einen größeren Antheil hat, als der böse Wille. Die Differenzen, welche zwischen dem Deutschen Reiche und der Schweiz bestehen, werden ohne Zweifel auf dem friedlichsten Wege ihre Erledigung finden.

Stimmen aus dem Publicum.

Kundmachung.

Nachdem die Aufnahme der Gräber und die Ausarbeitung des Friedhofs-Katalogs am hiesigen röm.-kath. Friedhof bereits beendet wurde, ist es im Interesse der Evidenzhaltung dringend geboten, auch über jene Gräber und Gräfte in Kenntniß zu sein, wo deren Eigentümer oder Angehörige gänzlich ausgefallen, oder solche Gräber, welche gänzlich verfallen, nicht einmal mit einem Kreuz versehen sind. Damit über derlei Plätze und Grabstellen anderweitig verfügt werden könne, ergeht hiemit an alle Besitzer von Gräbern und Familien-Gräbern, dann Einzel- und Grabs-Gräbern die Aufforderung, ihre Eigentums-Ansprüche bei der vom 8. Juli bis 20. August 1889 von 3 bis 7 Uhr Nachmittags am röm.-kath. Friedhof tagenden Commission zuverfänglich anmelden zu wollen, widrigenfalls man derlei unangemeldete, resp. unreclamirte Gräber als ausgefallen betrachten müßte und im Sinne des Friedhofs-Statutes §. 17 hierüber anderweitig verfügt wird.

Die mit den Taxen von 10 fl. gelösten, sowie die nach §. 38 des Friedhofs-Statutes erlassenen Familien-Gräber und Gräfte erhalten bei der Anmeldung für die weitere Folge als Legitimation eine Grab-Karte.

Im Uebrigen sind die Bestimmungen über die verschiedenen Grabgattungen und Taxen, sowie die Rechte und Pflichten der Grabbesitzer in dem neuen Friedhofs-Statut enthalten, welches um den Preis von 5 kr. v. W. beim Sacristan Franz Hoffmann, als auch am Friedhof beim Todtengräber Johann Leonhard zu bekommen ist.

Hermannstadt, im Juni 1889.

Die röm.-kath. Friedhofs-Commission.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Juli.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Erzherzogin Clotilde feierte am 7. d. ihren 43. Geburtstag. Aus diesem Anlasse wurde in der Sigismund-Kapelle eine Messe gelesen, welcher die erzherzogliche Familie und Fürst Thurn-Taxis anwohnte. Mittags fand auf der Margaretheninsel ein Diner statt. — Kaiser Wilhelm trifft am 2. August auf seiner Londoner Reise in Antwerpen ein, woselbst er mit König Leopold zusammentrifft. — Die Königin-Regentin von Spanien ist in Folge Nervenleiden in leichtem Grade unspäglich. — Am 6. d. begab sich König Alexander von Serbien mit den Regenten und den Ministern von Bornj-Milanovac nach dem drei Stunden entfernten Talovo, wo Milos Obrenovic am Palmsonntag des Jahres 1815 vor der Kirche den Aufstand gegen die Türken proclamirte. Am 6. d. war zu Ehren des Königs Fackelzug, Illumination und Feuerwerk. Der König erschien am Fenster und wurde hürmlich acclamirt. Auf die Ansprache erwiderte der König, er fühle sich glücklich, in der dem Leben und dem Wirken seiner berühmten Vorgänger so eng verknüpften Gegenwart ein so herzlichen Empfang gefunden zu haben.

Der hochwürdigste gr.-or. Bischof von Karansebes, Nikolaus Popca reist morgen Abend von hier ab und trifft am 13. d. in Karansebes ein, wo die Installation am 14. d. stattfindet.

(Abend-Unterhaltung.) Der Männerchor „Eintracht“ der hiesigen Schuhmachergesellschaft veranstaltet nächsten Samstag den 13. d. im Glaspavillon des Hermannsgartens eine mit Tanzkränzen verbundene Abendunterhaltung. Anfang 1/9 Uhr Abends.

(Im Dienste verlegt.) Ein aus einem Nachtslocal in der Nacht von Montag auf Dienstag vor die Thüre gesetzter Schuhmacher-Gehilfe Namens Martinecz tobtet hienach in der Postgasse davort, daß zwei Nachtwächter ihn arretiren wollten. Der Gehilfe widersetzte sich und warf hiebei einen derselben zu Boden. Der Nachtwächter fiel so unglücklich, daß er ein Bein brach. Dem Gehilfen wird zwar die verdiente Strafe treffen, da er aber stark verschuldet ist, wird für den Nachtwächter ein Ersatz der Kosten für die Krankheit u. s. w. nicht zu hoffen sein.

(Concert Altmann.) Aus Mühlbach, 8. d. wird uns geschrieen: Das Concert Altmann ist glänzend gelungen; das Schul-auditorium des ev. Gymnasiums war, was hier nur sehr selten der Fall ist, um 8 Uhr bereits gefüllt. Schon bei den ersten Tönen, die

der jugendliche Virtuose seiner Geige entlockte, hatte er die Zuhörer gewonnen, denn diese vollen glöcklichen Töne und die meisterhafte Clavierbegleitung von Fräulein Hermine Leonhard gaben ein harmonisches Ensemble, wie wir es hier seit lange nicht gehört. Nach jeder Pöce erscholl ein mächtiger Applaus, der nach dem letzten Stücke sich zu einem wirklichen Sturmbeifall entwickelte. Trotz der exorbitanten Höhe, die im Saale herrschte, blieb das Publicum eine Zeit lang applaudirend auf seinen Plätzen, um den jungen Künstler zu einer Zugabe zu bewegen. Frä. Ottilie Argz und Friederike Dörr sangen laut Programm mit gewohnter Verbe und wurden durch wiederholten Beifall ausgezeichnet.

(Erlagter Bär.) Am 4. d. zerfiel ein Bär eine Kuh, welche mit der Papolger Herde auf der Weide war; eine andere Kuh tödtete Weister Piz vollends, verspeiste einen Theil derselben und kam am nächsten Tage wieder, um den Rest zu vertilgen. Während des Schmausens wurde die Bestie von dem auf dem Anstand harrenden alten Jäger Andreas Argosal niedergeschossen und im Triumph in die Gemeinde gebracht.

(Ehren-Escorte auf dem Bicycle.) Auf seiner jüngsten Reise von Karlsruhe nach Kassel hat Banus Graf Kuen-Heberwar eine originale Ehren-Escorte gehabt, die gleichzeitig als eine Huldigung des Turnvereins „Polypski Sokol“ zu betrachten ist. Ein Mitglied des genannten Vereins, Herr Bepic, begleitete nämlich den Banus von Karlsruhe nach Kassel auf dem Bicycle stets neben dem Wagen des Banus fahrend. So sehr auch der Kutscher die vor die Equipage des Banus gespannten feurigen Pferde zu raschem Trab anspornte und dieselben dieser Aufforderung auch Folge leisteten, das Bicycle wich nicht vom Wagen des Banus und fuhr auf der schmalen Gemeindeftraße allen Schottersteinen und sonstigen Hindernissen vorzüglich aus dem Wege. Der Banus beachtete den wackeren Cyclisten, der in seinem schmucken Sokolocoikum prächtig ausah und sein Fahrzeug mit eleganter Leichtigkeit dirigirte, mehrmals mit Ansprachen und die Conversation wurde so fließend geführt, als wäre Herr Bepic ebenfalls im bequemen Wagen gesessen und hätte demselben zwei feurige Pferde vorgepannt gehabt. Die Fahrt dauerte eine gute halbe Stunde und der Cyclist hielt die ganze Tour hindurch am Wagenfluge als Ehren-Escorte an.

(Ungarn in Paris.) Der Empfang der 800 ungarischen Ausstellungsbesucher am Ypiner Bahnhof war am 7. d. ein überaus herzlicher. Außer dem Pariser Empfangscomité, in dessen Namen Lesseps sprach, bewillkommneten die ungarischen Gäste die Gemeindevorsteher Boll und Stupug im Namen der Stadt Paris, welche den Ungarn eine Soirée im Stadthause gibt. Der Präsident der internationalen literarischen Association, Katisbonne, sowie der Präsident des Ungar-Vereins, Mayer, waren beim Empfange anwesend. Die Reisenden befanden sich trotz der mühevollen Reise und der unausweichlichen Schwierigkeiten der Unterkunft ganz wohl. Die Pariser Presse war am Bahnhof vollständig vertreten; Delibes, Massenot, Georges Hugo, Cernand Gouzien, Dreyfus und andere Mitglieder der 1885-er französischen Excursion nach Ungarn erschienen am Bahnhofe. Helys betonte in seiner Antwort, es seien Ungarn aller Classen und aller politischen Meinungen gekommen. Das Publicum bildete in den Gassen nächst dem Bahnhofe Spalier und begrüßte die mit den Ankömmlingen besetzte Wagenreihe mit Zurufen. Das Hotel auf der Place de la Republique, welches das Hauptquartier der Reisegesellschaft bildet, ist mit ungarischen Tricoloren geschmückt. Außer einer Soirée bei Munkacsy und den Ehrenwein im Hotel de Ville werden noch mehrere Bankete, darunter auch eines am Eiffelturm arrangirt werden.

(Kossuth und die Presse.) Wie aus Turin berichtet wird, hat Kossuth am 6. d. die mit der Gesellschaft reisenden Schriftsteller und Journalisten besonders empfangen, in deren Namen der Redacteur des „P. Girard“, Dr. Kenebi, den greisen Patrioten als den Begründer der ungarischen Journalistik begrüßte. Kossuth gab in seiner Erwiderung dem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Presse nicht mit größerer Energie gegen die gesellschaftlichen Classenunterschiede kämpfe. Die Journalisten hoben hervor, daß die Gesellschaft die demokratische Richtung nicht genügend unterstützt, worauf Kossuth zur großen Freude der Besucher versprach, über diesen Gegenstand gelegentlich einen besonderen Brief zu schreiben.

(„Das interessante Blatt.“) (Wien, I., Schulerstraße Nr. 14) hat im abgelaufenen Halbjahre es verstanden, seinen Leserkreis bedeutend zu erweitern und es ist nicht zu viel gesagt wenn man heute das „interessante Blatt“ das am weitesten verbreitete Journal Oesterreich-Ungarns nennt. Es ist, da es sich von Politik grundsätzlich ferne hält und bloß der Unterhaltung und Belehrung dient, bei allen Parteien gleich beliebt, und Jedermann findet in diesem Blatte mannigfache Anregung und Befriedigung, ohne daß die berechtigste Empfindlichkeit Einzelner oder ganzer Parteien verletzt würde. Die letzte Nummer des Semesters zeichnet sich durch ihre besondere Reichhaltigkeit aus. Von der großen Zahl der vortrefflichen Illustrationen erwähnen wir bloß das Bild, welches die Verendung des „interessanten Blattes“ durch das Wiener Hauptpostamt darstellt, die auf dem Capellenberge nächst Wartha verunglückte Proceffion, die Hinrichtung des Mörders Kemmler auf elektrischem Wege, den neuen leibaren Fußballon etc. etc. Außerdem enthält diese Nummer eine spannend geschriebene illustrierte Novelle: „Die Wäferin am Waldeskreuz“, ein Preisräthsel, auf dessen Lösung ein Preis von 100 fl. gesetzt ist, Schach, Räthsel etc. und den Namen des Gewinners des letzten Räthselpreises. Im Ganzen hat die Redaction des „interessanten Blattes“ 2800 fl. an Preisräthselgewinnern ausbezahlt und haben sich nicht weniger als 195.000 Personen um die Preise bemüht.

(Eisenbahn-unglück.) Aus München wird vom 7. d. gemeldet: Der heute 8 Uhr Vormittags fällige Köln-Frankfurter Schnellzug ist bei der Station Röhrenmoos entgleist. Nach dem amtlichen Berichte erfolgte die Entgleisung, weil die Weiche falsch gestellt war, so daß der Zug in ein Sackgeleise fuhr, auf welchem drei Waggons standen. Acht Personen, davon sieben aus Eisenhof in Sachsen, sind todt, elf verwundet. Von letzteren wurden fünf mittelst Sanitätswagen in das hiesige Krankenhaus gebracht.

(Von der Menschenfreundlichkeit Kaiser Friedrich's) legt auch die folgende, in weiteren Kreisen nicht bekannte Geschichte, die mitgetheilt wird, bereites Zeugniß ab. An einem warmen Juni-Nachmittag des Jahres 1862 begab sich zahlreihe Bewohner der Stadt B. in gehobener Stimmung nach dem Bahnhofe. Der Kronprinz von Preußen berührte, den Curirzug benützend, die Stadt, um sich nach Königsberg als Rector der dortigen Universität zu begeben. Obgleich jeder offizielle Empfang verboten war, hatte sich das Officierscorps der Garnison vollständig auf dem Bahnhofe eingefunden. Der Kronprinz, damals im Höhepunkte seiner Schönheit und Manneskraft, entließ augenscheinlich in heiterster Stimmung dem Salonwagen und unterhielt sich auf das Leutseligste mit den Officieren; dann, im Begriffe sich zu verabschieden, bemerkte er, daß aus der Gruppe der Hauptleute einer plötzlich verschwand. „Wo ist der Hauptmann v. M.“ fragte seine Sohle. Man bedeutete ihm, daß der Hauptmann v. M., im Begriffe, mit seiner jungen Frau eine Umlaubsreise anzutreten, denselben Zug benutzen und nur schleunigst noch den Anzug wechseln wolle. Zugleich lenkte man den Blick des Kronprinzen auf die junge Frau, die in taufend Angängen an der Wagenthür des Gottes harrte. Lächelnd winkte der Kronprinz dem Stationschef: „Warten Sie den Zug nicht eher abgehen, als bis Hauptmann v. M. reisefertig ist!“ Und erst als dieser in athemloser Hast auf dem Bahnsteig erschienen war, bestieg der Kronprinz selber

den Salonwagen, sich noch einmal erkundigte, ob denn das junge Paar geborgen sei. Der Kronprinz von Preußen hat den Bahnhof B. nie mehr berührt. Der Hauptmann v. M. passirte ihn im Jahre 1870 zum letzten Male von Frankreich her — als Leiche.

(Ein seltsames Testament) wurde unlängst im Hamburger Rathhause veröffentlicht. Der verstorbene Adolf Friedrich Haussen verfügt, daß sein ganzes Vermögen belegt und von den Zinsen an Verwandte, die er namhaft macht, verschiedene lebenslängliche Renten auszuzahlen werden sollen. Das Capital soll belegt werden, bis der letzte Nutznießer der Zinsen verstorben sein wird. Die nicht verwandten Zinsen sollen zum Capital geschlagen werden. Nach dem Tode des letzten Nutznießers der Zinsen soll das Capital zur Erbauung eines Stifts verwandt werden. In diesem Stift sollen einzelne Leute, sowie ganze Familien, welche sich in bebrängter Lage befinden, gegen eine kleine Miethvergütung aufgenommen werden, aber immer nur auf ein ober höchstens zwei Jahre, gegen achtstägige Kündigung. Ferner legt der Erblasser ein Capital aus, dessen Zinsen einem Freunde lebenslänglich auszuzahlen werden sollen unter der Bedingung, daß derselbe alljährlich ein Festbanket, im Kreise seiner Familie und Bekannten, veranstaltet, um sich zu amüsiren und sich des Verstorbenen zu erinnern. Testamentsvollstrecker hat er nicht ernannt; dafür aber ersucht er den hohen Senat, daß derselbe aus seiner Mitte einige Mitglieder ernenne, welche für die Ordnung seines Nachlasses und Gründung der vorerwähnten Stiftung Sorge tragen sollen.

(Ueber das Alter der Vögel) wird vielfach gestritten. Der das höchste Alter erreichende Vogel ist der Schwan. Es wird behauptet, daß er bis zu 300 Jahren leben könne. Knauer erzählt in seinem „Naturhistoriker“, daß er mehrere Falken gesehen habe, von denen einer 162 Jahre alt geworden war. Auch die Geier und Adler leben sehr lange. Im Jahre 1819 starb ein Seeadler, welcher im Jahre 1715, also 104 Jahre zuvor, gefangen wurde und selbstverständlich damals schon ein Alter von mehreren Jahren hatte. Ein weißköpfiger Geier, welchen man im Jahre 1706 fing, starb im Vogelhaus des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn bei Wien im Jahre 1824, das Thier hatte also allein in der Gefangenschaft 118 Jahre zugebracht. Papageien können von der Zeit an, in der sie gefangen und gezähmt worden sind, noch über hundert Jahre leben. Die See- und Sumpfvögel haben eine Lebenslänge, welche die mehrerer Generationen übertrifft. Die Gänse und der Ruckal erreichen ein vorgeschrittenes Alter, die ersteren natürlich nur dann, wenn sie nicht vorher gebraten werden! Auch die Raben leben, wie berichtet wird, über 100 Jahre. Die Elstern dagegen erreichen, wenn sie in Gefangenschaft gehalten werden, ein Alter von nur 20—25 Jahren, in der Freiheit aber ein viel höheres. Der Haushahn kann 15—20 Jahre seinen Wdruß erschallen lassen. Die Tauben können bis zu 10 Jahren leben, die kleinen Singvögel 8 bis 18 Jahre ihre Lieber in die Luft schmettern. Relativ kurz lebt die Nachtigall, die in der Gefangenschaft höchstens 10, und die Amsel, die höchstens 15 Jahre alt wird. Die bei uns gezüchteten Canarienvögel können 12—15 Jahre, die auf den canarischen Inseln im Freien lebenden ein höheres Alter erreichen.

(Ein französischer Physiologe) hat den Vorgang des Fliegens bei Vögeln und Insecten möglichst sorgfältig studirt und ist dabei zu folgendem Ergebnis gekommen: Die Zahl der Flügelschläge in der Secunde betrug bei der gemeinen Fliete 330, der Hummel 240, der Biene 190, der Wespe 110, der Wasserjungfer 28 und beim Kohlenweißling 9, beim Sperling 13, der wilden Ente 9, der Gauschte 8, der Sumpfwiehe 5,75, der Schleiereule 5 und dem Mäusebussard 3. Die Insecten hielt er mit einer Pinzette am Hinterleibe derart fest, daß der eine Flügel an der Oberfläche eines Cylinders mit berufter Oberfläche leicht hintrieb, wenn das Thier fortzuschließen suchte. Eine Stimmgabel, die ihre Schwingungen auf denselben Cylinders aufzeichnete, diente zur genauen Zeitbestimmung.

(Vanderbilt's Schwiegersohn auf Reisen.) Die „Newyorker Handelszeitung“ berichtet: Dr. Webb, Präsident der „Wagner Palace Car Company“, dessen Gemahlin, eine Tochter von William F. Vanderbilt, nebst den Kindern des Ehepaares, sowie mehrere Verwandte und Freunde des Dr. Webb, im Ganzen sechszehn Personen, traten mittels eines aus vier Palastwaggons bestehenden Specialzuges am 6. April von Newyork aus eine Fahrt durch die Vereinigten Staaten und Canada an. Am 11. cr. traf der Zug in Selburne, Vt., der Sommerrezidenz des Dr. Webb, ein, womit die Reise, welche somit über zwei Monate gedauert, ihr Ende erreicht hat. Während dieser Zeit hat der Specialzug, welcher zu Zeiten eine kaum jemals zuvor erreichte Schnelligkeit entwickelte, eine Strecke von 20.000 Meilen zurückgelegt. Die Reisegesellschaft hat alle sebenswerthen Punkte und Gegenstände im ganzen Gebiete der Ver. Staaten und Canada besucht, ohne sich indessen irgendwo lange aufzuhalten. Selbstverständlich wohnten die Reisenden stets in den luxuriös ausgestatteten Waggons und betraten auf der ganzen Fahrt niemals ein Hotel. Der eine der Palastwaggons, „Mar Quita“ genannt, war ausschließlich zur Benutzung der Dr. Webb und ihrer Kinder nebst deren Wärterinnen bestimmt. Derselbe enthielt ein mit großartiger Eleganz eingerichtetes Voudoir, in welchem sich sogar ein Piano befand. Ein anderer Wagen diente als Speisefalun und Gesellschaftszimmer, während der dritte ein Rauchzimmer, ein Badzimmer, einen Gepäckraum, ein Büffet, sowie Schlafzimmer enthielt. Der letzte und am prächtigsten eingerichtete Wagon war der dem Dr. Webb persönlich gehörende. In demselben befand sich außer einem Parlor, einem Schlafzimmer, einer Bibliothek u. s. w. auch ein Observationszimmer, in welchem alle möglichen geographischen Karten, meteorologischen Apparate, physikalischen Instrumente u. s. w. zu finden waren. Bemerkenswerth ist noch, daß Dr. Webb während der ganzen Eisenbahnfahrt in beständiger Verbindung mit seinem Secretär in Newyork und anderen Personen stand, und zwar mittelst des Phonographen. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit besperrte der Doctor einen der phonographischen Cylinders, in welchen er während der Fahrt hineinsprach, der Post an die Adressaten, und die letzteren hörten aus diesem Cylinder heraus nicht nur die Stimmen der Reisenden, sondern auch das von dem Zuge verursachte Geräusch mit großer Deutlichkeit. Die kleine Spirituhr hat Herrn Webb nur etwa 100.000 Dollars gekostet, ein Pferd, den sich ein Schwiegersohn Vanderbilt's schon erlauben kann!

(Vor der Börse.) Fremder: „Wissen Sie, wo der Herr Meyer wohnt?“ — Dienstmann (mühtausig): „Meyer? Welchen meinen Sie denn?“ — Fremder: „Ich glaube, er ist Banquier, wenigstens verkehrt er an der Börse.“ — Dienstmann: „Das thun sie Alle!“ — Fremder: „Nun, es ist ein ziemlich corpulenter Herr!“ — Dienstmann: „Das sind die Meisten.“ — Fremder: „Und hat eine Glatze!“ — Dienstmann: „Wissen Sie, Herr, suchen Sie sich einen Jüngeren aus! Mich können Sie mit so was nicht froheln!“ — (W o d e r n e S t e i g e r u n g s g r u n d e.) Hausherr: „Herr Dulder, ich benachrichtige Sie, daß Sie vom 1. Mai ab 50 Gulden Miethse mehr zahlen müssen!“ — Dulder: „Aber ich bin ja erst im vorigen Jahre gestiegen! Weßhalb denn nun schon wieder?“ — Hausherr (aus dem Fenster deutend): „Sehen Sie nicht, daß sich der Kaufmann drüben Spiegelscheiben in seine Läden setzen läßt? Außerdem hat auch der Goldschmied nebenan sein Haus neu anstreichen lassen.“ — (Vom Wetter.) In Weß-Europa fällt der Luftdruck und ist nach der jetzt herrschenden Bertheilung für die nächsten Tage in unseren Gegenden etwas wärmeres, sonst wechslend bemötheltes Wetter mit einzelnen Strichregen oder Gewitterbildungen vorauswahrscheinlich.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. Juli. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ äußert sich in einem Leitartikel in bemerkenswerther Weise über die Theorie des Krieges an der Hand eines in den dreißiger Jahren erschienenen Buches des Generals Clausewitz. Der Artikel hebt als scharfsinnig die Definition des Krieges hervor, wonach dieser nichts Anderes sei, als die Fortsetzung der Politik mit andern, das heißt gewaltfamem Mitteln.

Bern, 8. Juli. Im Canton St. Gallen fand eine Volksabstimmung statt, durch welche mit 18.673 gegen 8683 Stimmen beschlossen wurde, die cantonale Verfassung zu revidiren.

Szatmar, 9. Juli. Dr. Lucaci wurde von allen gegen ihn erhobenen Anklagen freigesprochen. Lucaci hielt drei Reden in ungarischer Sprache und brachte Hochrufe auf den König, das Vaterland und die ungarisch-rumänische Verbrüderung aus.

Jägerndorf, 9. Juli. Die Arbeiterbewegung ist unverändert. Die Behörden haben umfassende Vorkehrungen getroffen. Die Grenze ist von Militär besetzt, um die Einschließung der jenseitigen Arbeiter auf die diesseitigen zu verhindern, welche zur Wiederaufnahme der Arbeit geneigt sind.

Berlin, 9. Juli. „Die Post“ legt ihre heftigen Angriffe gegen die russischen Werthe fort und constatirt, daß an der Pariser Börse in Folge der neuen russischen Anleihe die Befürchtung wächst. Den heute eingelangten Nachrichten zufolge ist die russische Conversion den Erwartungen entsprechend beendet worden.

Paris, 9. Juli. Die Sonntags- und Montags-Reise der Boulangeristen Laguerre und Desroulede gab zu vielen Kundgebungen Anlaß, welche mit Zusammenstoßen zwischen Boulangeristen und Antiboulangeristen endeten.

In Saint-Etienne sind 37 Töbte gefunden worden. Konstantinopel, 9. Juli. Nachdem die türkische Commission die Forderungen der Partei der Unzufriedenen auf Creta ablehnte, verweigerte die Landbevölkerung in den angrenzenden Districten der Insel die Bezahlung des Zehnts. Die Truppen und die Gendarmerie, welche bei der Zehnteinhebung interveniren wollten, mußten sich vor dem Volke zurückziehen, um Blutvergießen zu vermeiden.

Cairo, 9. Juli. Woudehouse glaubt, daß der Feind über 5000 Bewaffnete verfügt. Die ägyptischen Truppen sind noch nicht stark genug, um die Derwische anzugreifen.

Original-Telegramme.

Szatmar, 9. Juli. Der rumänische Geistliche Dr. Lutacs wurde in Folge ungenügender Beweise freigesprochen.

Wien, 9. Juli. In der Plenar-Sitzung der ungarischen Delegation beleuchtete Dr. Mag Fall den Bericht des Äußeren Ausschusses. Apponyi ist weder mit dem allgemeinen Theile des Ausschuss-Berichtes, noch mit den absoluten Vertrauen ausprechenden Worten des Referenten einverstanden. In der äußeren Politik ist er derselben Ansicht, wie der Minister, aber er hatte über die Mittel und Wege stets Bedenken, die jetzt neuerdings aufgetaucht sind. Nach längerer Debatte wurde der allgemeine Theil des Berichtes zur Kenntniß genommen. Der Vorschlag wurde hierauf ohne Debatte votirt.

Lemberg, 9. Juli. Aus Warschau wird neuerdings über verschiedene militärische Vorkehrungen an der russischen Grenze berichtet.

Brünn, 9. Juli. Heute sind bereits 3000 Arbeiter zur Arbeit zurückgekehrt.

Paris, 9. Juli. Das „Journal des Debats“ meldet aus Wien die Antisemiten agitiren in Rom für die Abberufung des Runtius Galimberti wegen dessen liberaler Aeußerungen in Fünfkirchen.

Belgrad, 9. Juli. Der König trifft heute Abends hier ein und wird mit großen militärischen Ehrenbezeugungen empfangen.

Wartberichter.

Sermannstadt, 9. Juli. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 5.40, mittlerer fl. 5.—, mindester fl. 4.60, Hafer, besser, fl. 4.90, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.40, Korn, besser, fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.20, Gerste, besser, fl. 4.80, mittlerer fl. 4.30, mindester fl. 3.80, Oker, besser, fl. 2.90, mindester fl. 2.60, Kukuruz, fl. 4.30, Erbsen, fl. 1.40, Mitterweih per 100 Kilo fl. 14.—, Samenweih fl. 12.—, Weisbühmehl fl. 9.—, Schwarzwaldmehl fl. 7.—, Erbsen, per Sack 12 kr., Binsen 16 kr., Hölzer 8 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes, fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, harkes fl. 3.—, welches fl. 1.80, Kernen, per Kilo 44 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 40 kr.

Fremdenliste vom 9. Juli.

Hotel Neutirrer. B. Enean, griechischer Oberst; Pisos, Gerichtsrath, vom Mt. S. Jarchel; Straubert sammt Familie, Professor, von Karlsruhe; Tullschel sammt Sohn, Bergwerks-Director, von Petrotsch; Palfy, Advocat, von Arab; J. Janik, Kaufmann, von Wien.

Hotel Kömischer Kaiser. Zeigeb, Lieutenant, von Billaß.

Hotel Metzger. Gustav Tullinger, I. Oberst, Johann Rappich, Lieutenant, von Karlsruhe.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Juli.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Solbrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Juli.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Solbrente, 5-percentage Solbrente, etc.

K. k. Genie-Direction in Karlsburg. Nr. 827.

[533] 1-2

Offert-Anschreibung.

Zur Sicherstellung der Einlieferung der Einrichtung für die im Bau begriffene Infanterie-Kaserne für zwei Bataillone in Bistritz (Siebenbürgen) findet am 18. Juli 1889 um 10 Uhr Vormittags bei der K. k. Genie-Direction in Karlsburg die schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Sz. 3950/1889. telekk.

[507] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Klein Lajos ügyvéd által képviselt Roth Márton hagyatéka végrehajtónak 33 frt. 53 kr. löke, ennek 1888. évi szeptember hó 15. napjától járó 6% kamatai, 6 frt. 86 kr. eddigi, 7 frt. 80 kr. jelenlegi és az ezután költések kielégítése végett végrehajtást szenvedő Stefan János és Roth Katalin nevére felvett roszcsüri 83. sz. tjkvben A. 1-44. r. sz. alatt foglalt 172, 224, 243/1, 272, 273, 481, 482, 822, 1065, 1091, 1131, 1433, 1376, 1405 1406, 1421, 1796, 1797, 1986, 1987, 2350, 2403, 2, 2607, 2731, 3056, 3322, 3334, 3355, 3576/1, 3598, 3722, 3825, 3846, 3879, 4249, 4338, 4539, 4637, 4784, 4820, 5168, 5184, 5275, 5313, 5325, 5455, 5675, 5762, 5897, 5934, 3871. hr. sz. ingatlanoknak Stefan János illető felerésze 914 frt. megállapított kikiáltási árban Roszcsür község előjárósági helyiségében 1889. évi szeptember hó 7-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladatik.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek, az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó felerésze ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldötti kezéhez letenni.

A vételárat vevő 3 részletben az árverés napjától számítva 30, 60 és 90 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni köteles, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei ezen telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Roszcsür község előjáróságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1889. évi május hó 27-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

M. 3. 5522/1889. [532] 2-2

Rundmachung.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtvertretung vom 27. Juni l. J. findet zur Sicherstellung des Zubaus eines Kanzleizimmers beim Viehmarktamt-Localle Samstag den 20. Juli l. J., Vormittags 9 Uhr, in dem Communitäts-Sitzungslocale auf dem städtischen Rathhause eine Offert-Verhandlung statt.

Die bis zum 19. Juli l. J., Abends 6 Uhr, beim städtischen Wirtschaftsamte (Großer Ring Nr. 11) einzureichenden Offerte haben den Anbot in Ziffern und Buchstaben ausgedrückt zu enthalten und ist denselben ein Badium, bestehend in 5% der Bauumme, welche mit 865 fl. 32 kr. v. B. veranschlagt ist, in baar oder cautionfähigen Wertpapieren beizufügen, welches Badium von dem Ersteher nach erfolgter Genehmigung des Vicitations-Actes auf 10% der Erhebungsumme zu ergänzen ist und als Caution zu dienen hat.

Später eingelangte oder mangelhafte Offerte werden nicht berücksichtigt. Der Bauplan, Kostenüberschlag und die Baubedingungen liegen in der Kanzlei des städtischen Wirtschaftsamtes täglich in den vorgeschriebenen Amtshunden zur öffentlichen Einsichtnahme auf.

Hermannstadt, am 5. Juli 1889.

Der Magistrat.

Wiener Kindermilchmehl.

Beste Nahrung für Säuglinge. Vollständiger Ersatz der Muttermilch. Leicht verdaulich. Knochen- und blutbildend. Erprobt und empfohlen durch Prof. Dr. Godeffroy; Dr. H. v. Perger; Director Dr. Exner; Regierungsrath Prof. Dr. J. Schnitzler; Director der Poliklinik; Dr. C. Falkenfeld und anderen ärztlichen Autoritäten.

Zu haben in Hermannstadt bei C. A. Markowatz, Franz J. Wagner (born. Const. Bugarsky).

Preis einer großen Dose 80 kr., einer kleinen Dose 45 kr. nebst Gebrauchsanweisung. (387) 17-23

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 25. Juli beim l. Banamte in Klausenburg Rinderanbot-Verhandlung wegen Schotterlieferung für Staatsstraßen.

Am 2. August (auch unter dem Anrufungspreise) Vicitationen des Georg Adner und Genossen in Rothberg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Debauer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Maria Bontos'schen Nachlaß in Dobra.

Vom Debauer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Anna Kovacs'schen Nachlaß in Kanta.

Vom Debauer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Janka Tivulcs'schen Nachlaß in Golez, dann auf den Dumitru Andrej'schen Nachlaß in Nagy-Rapolt.

Vom Klausenburg Gerichtshof an Mikulae Grama, zur Tagfahrt am 17. Juli zu erscheinen.

Vom Klausenburg Gerichtshof an Johann Kellner, zur Tagfahrt am 24. Juli zu erscheinen.

Erledigungen.

Beim Torbaur Gerichtshof eine Richter-Stelle. Gesuche bis 17. Juli.

Beim Hermannstädter Comitats-Steuerinspectorate die Stelle eines unbesoldeten Finanz-Concepts-Practikanten. Gesuche bis 18. Juli.

Beim Marosvásarhelyer Gerichtshof eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 24. Juli.

Beim Klausenburg Gerichtshof eine Richter-Stelle. Gesuche bis 24. Juli.

Beim Marosvásarhelyer Gerichtshof eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 1. August.

Rundmachungen.

Vom Marosvásarhelyer Gerichtshof, daß der Concurs gegen Julius Miklos in D. Toplica aufgehoben wurde.

Vom Klausenburg Gerichtshof, daß der Concurs gegen Aurel Popescu in Blasendorf aufgehoben wurde.

Vom Klausenburg Gerichtshof, daß Simon Popar aus Dembovit wegen Verschwendung, dann Anna Reichert aus Héviz wegen Eitelkeit unter Curatel gestellt wurde.

Vom Klausenburg Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Proportionierung der öffentlichen Grundstücke in der Gemeinde Ost-Pazarfalva für den 15. Juli anberaumt wurde.

Vom Klausenburg Gerichtshof, daß die Tagfahrt zur Ergänzung des Gläubiger-Ausschusses in der Concursmasse des Johann Szentpéteri in Maros-Ujvar für den 18. Juli anberaumt wurde.

Vom Klausenburg Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Wahl des Ingenieurs behufs Beginnes der Proportionierungs-Vorarbeiten in den Gemeinden Selenetz, Paraly und Pethfalva für den 24. Juli anberaumt wurde.

Vom Nagybányaer Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Commassation in der Gemeinde Helys-llyvar für den 24. Juli bis 31. Juli anberaumt wurde.

Ein Practikant

findet Aufnahme in der Modewaaren-Handlung des J. Tr. Hamrodi, Hermannstadt.

Ein Haus mit Garten

in der Nähe der Eisenbahnstation wird um den Preis von 3-5000 fl. zu kaufen gesucht. Anträge werden beim l. ung. Hauptzollamte im Stations-Gebäude entgegengenommen.

Gegen Hypothek

werden 4000 Gulden zu 6 1/2% aufzunehmen gesucht. Näheres in der Administration dieses Blattes zu erfragen.

Avis!

Eine geübte Stepperin für Schuhmacher-Arbeit wird sofort aufgenommen und dauernd beschäftigt bei

Mathias Müller,

Schuhmacher, Monterusgasse Nr. 5, Hermannstadt. NB. Auch ist daselbst eine fast neue, sehr gute Singer-Nähmaschine, verstellbar, mit Knopfloch-Apparat, zu verkaufen.

Brennerei-Verkauf.

Am 15. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr, wird die vollständig eingerichtete, für die Erhaltung der Steuer-Vergünstigung berechnete

Spiritus-Brennerei in Heltau

sub Haus-Nr. 42577 unter günstigen Zahlungs-Bedingungen an Ort und Stelle im Versteigerungswege aus freier Hand verkauft. Näheres zu erfragen bei Peter Botscher, Nr. 437 in Heltau.

Wien, im Stadtbezirke Wieden, Hauptstrasse Nr. 7.

Hôtel „Goldenes Lamm“.

laut amtlicher Fremden-Liste eines der meistbesuchten Hôtels. Erfrischendes Hôtel zum Oben- und Rörtnering, dem schönsten, verkehrreichsten und an Sehenswürdigkeiten aller Art interessantesten Theile Wiens gelegen.

Zimmer von 1 fl. aufwärts und comfortable Familien-Appartements. Musterhafte Reinlichkeit. - Ueber 100 Fremdenzimmer. Gedruckte Zimmer-Tarife überall officirt. - Auerkannt gute Restauration.

Am Wege zum Süd- und Central-Staatsbahnhofe. Pferdebahn und Omnibusse nach allen Richtungen Wiens, sowie zu sämtlichen Bahnhöfen und Landungsplätzen.

J. Kührer, Besitzer.

Die im Jahre 1838 in Triest errichtete Versicherungs-Gesellschaft

„Riunione Adriatica di Sicurtà“ h. k. priv.

mit einem Actien-Capitale von fl. 4.000.000. - und einem Gesamt-Reservefonde von fl. 12.106.039. - übernimmt zu den billigsten Prämien Versicherungen gegen Feuerschäden an Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Fabriken und deren Einrichtungen, Waarenlager, Möbel, Wäsche, Kleider, Feld- und Wiesenfrüchten. Versichert Capitalien und Renten in den verschiedensten Combinationen, zahlbar bei Lebzeiten des Versicherten oder nach dem Tode desselben.

Prospecte und Auskünfte werden von den Special-Agenten, sowie von der Haupt-Agentenschaft in Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 19.

J. Tangl, Secretär.

Die seit 15 Jahren bestehende Bilder-Antiquitäten- und Antiquar-Buchhandlung

von J. Polnauer

wurde bedeutend vergrößert und befindet sich vom 1. Mai ab: Budapest, Waitznerboulevard Nr. 21.

Einkauf

von allen Gattungen Antiquitäten, ganzen Bibliotheken etc., besonders: alte ungarische Werke, Silberwerke, Kupferstiche, Delgemälde, Russkalien, alle Musikspiel-Instrumente, alte Uhren, antiken Möbeln und aller in dieses Fach schlagender Artikel zu den höchsten Preisen.

Auf Verlangen fahre ich zur Besichtigung der Gegenstände an Ort u. Stelle.

J. Polnauer, Antiquar, Budapest, Waitznerboulevard Nr. 21.

Das beste Cigarrettenpapier.

Es ist keine leere Reclame, sondern eine durch wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges constatirte Thatsache, daß das Cigarrettenpapier

„Les dernières Cartouches“

„Dorobantul“

der Fabrik Braunstein Frères in Paris, 65 Boulevard Exelmans,

bei Weitem das leichteste u. vorzüglichste ist. Die verschiedensten, im Handel vorkommenden Cigarrettenpapiere sind schon wiederholt von berühmten Gelehrten verglichenen Analysen unterzogen worden, so von Dr. Pohl, Professor der chemischen Technologie an der technischen Hochschule in Wien, Prof. Dr. Liebermann, Leiter der kaiserlichen chemischen Versuchsanstalt in Budapest und in neuerer Zeit von Dr. Soyka, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag, und alle diese vergleichenden Analysen haben jederzeit das Resultat ergeben, daß das Cigarrettenpapier der Firma Braunstein Frères das allerfeinste und beste ist. Es ist nur jenes Papier, dessen Cigarette der begedruckten Zeichnung gleich und die Firma Braunstein Frères trägt. Bei dem Cigarrettenpapier dieser Firma enthält jedes Packet genau so viel Blatt, als auf der Cigarette angegeben ist. Die Fabrik hat unter der Firma

BRAUNSTEIN FRÈRES in Wien, I. Bez., Schottenring Nr. 25.

eine Niederlage zum Verlaufe ihrer Cigarrettenpapiere und Cigarretten-Säften.

in Wien, I. Bez., Schottenring Nr. 25.

eine Niederlage zum Verlaufe ihrer Cigarrettenpapiere und Cigarretten-Säften. [914] 17-25